

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Dienstag, den 25. Februar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der deutsche Pulverring.

Im Reichstag hat die Konstatierung der Thatsache, daß die Militärverwaltung von den Leder- und Leuchtlieferanten übervorteilt werde, zu wiederholten Debatten und lebhaften Angriffen auf die Militärverwaltung geführt. Und doch sind das Bagatellen gegenüber der Ausplünderung der finanziellen Mittel des Reiches durch den deutschen Pulverring. Und wieder ist es die Militärverwaltung, die gelächelt wird. Deshalb war es auch der Mehrheit des Reichstages recht unbehagen, als am Mittwoch Genosse Bebel das Treiben des Pulverringes anregte und dadurch weitere Kreise auf diese Frage aufmerksam machte. Die Auscheidung dieser Frage war der Mehrheit des Reichstages ja sogar so unangenehm, daß sie den Schluß der Debatte so schnell als möglich herbeiführte. Umso mehr ist es Pflicht das Interesse der deutschen Steuerzahler für diese Frage rege zu erhalten. Zur rechten Zeit ist daher die Broschüre betitelt: Der deutsche Pulverring und das Militärpulvergeschäft von Georg Feuchter-Göppinger erschienen. In dieser Broschüre wird von sachkundiger Hand das reichsfeindliche Treiben des Pulverringes, an dessen Spitze patriotische Männer, die Herren A. H. Heidemann in Köln, Geh. Kommerzienrath Dittenhofer in Rottweil, Geh. Kommerzienrath Dr. K. v. Steiner in Stuttgart und Banddirektor F. Königs in Köln stehen, in zahlenmäßiger Darstellung aufgedeckt. Hier nur einige Angaben:

An die Firma Krupp wird das alte prismatische Pulver (Marke P. P. C/82 und P. P. C/85) zu 1,25 Mf., an die deutsche Heeresverwaltung aber zu 1,80 Mf. und in den meisten Fällen zu 2,10 pro Kilogramm verkauft! Die Gesamtherstellungskosten dieses Pulvers belaufen sich auf etwa 1,05 Mf. pro Kilogramm. Also Verkaufsgewinn dem Staat gegenüber 100 Prozent!

Für das neue rauchschwache Geschüßpulver (sogen. Würfelpulver, Marke W. P. C/89 und C/90) zählt Krupp, soweit er es zu seinem eigenen Bedarf benötigt, 8 Mf. und wo er dasselbe auf Rechnung des Auslandes bezieht, 8,80 bis 9 Mf. pro Kilogramm. Der deutschen Militärverwaltung aber ist dieses Pulver von 8,75 bis 10,25 Mf., durchschnittlich zu 9,04 Mf. berechnet worden! Fabrikationswerth etwa 4,30 Mf. pro Kilogramm, also Reingewinn über 100 Prozent.

Für ein im Jahre 1893 erstmals fabrizirtes Geschüßpulver (sog. Röhrenpulver, Marke R. 93) zahlte Krupp 8,80 Mf., die deutsche Militärverwaltung aber 11 Mark! Herstellungskosten etwa 4,45 Mf. pro Kilogramm, Reingewinn fast 150 Prozent.

Der Absatz in den rauchschwachen Gewehrpulverarten umfaßt zwei Perioden und zwar die des Rottweiler chemischen Pulvers (Marke R. C. P.) und die des Gewehrblättchenpulvers (Marke G. Bl. P. M. 88 und M. 88/91). Das erstere wurde ausschließlich an die deutsche Heeresverwaltung und zwar zu 7,80 Mf., später zu 7,36 Mf. pro Kilogr. verkauft. Wie hoch sich hier die Herstellungskosten belaufen, kann nicht angegeben werden.

Die zweite Periode umfaßt die Fabrikation des Gewehrblättchenpulvers. Für dieses mögen sich die Herstellungskosten auf etwa 5 Mf. pro Kilogr. belaufen. Verkauft wurde dasselbe an die deutsche Metallpatronenfabrik in Karlsruhe für Rechnung des Auslandes ursprünglich zu 10 Mf., bald aber zu 9 Mf. und 8,15 Mf. pro Kilogr., an die deutsche Heeresverwaltung aber ursprünglich zu 12,22 Mark, herabsteigend nach und nach auf 10 Mf. und in wenigen Fällen auf 9 Mark, durchschnittlich zu 10,35 Mf. pro Kilogr. Reingewinn über 100 Prozent!

Diesen exorbitanten Militärpulverpreisen gegenüber nehmen sich die Nettoverkaufspreise der verschiedenen Handpulver mit durchschnittlich 55 bis 60 Pf. pro Kilogr. lächerlich gering aus. Hier trägt der Abnehmer keine Nebenspesen, während bei den Militär-

pulverlieferungen sämtliche Frachten, Transport- und anderen Kosten liquidirt werden; ja selbst das bei den Abnahmeprüfungen den militärischen Kommissionen zur Verfügung gestellte Probepulver wird den Militärbehörden berechnet.

So bezahlt sich ein Massenartikel, der in kolossalen Mengen hergestellt und verbraucht wird, ein Artikel, dessen Zweck einzig und allein darin besteht, in die Luft verpufft zu werden.

Welche Umstände veranlassen die deutschen Militärbehörden, solche exorbitante Preise an die Rüstfabriken zu bezahlen? Und hat man höheren Orts Kenntniß von der unumstößlichen Thatsache, daß dem deutschen Staat das Pulver aus diesen Fabriken um 18—25 pzt., ja sogar um 68 pzt. (1,25 : 2,10 Mf.) höher berechnet wird, als den übrigen Abnehmern. z. B. der Firma Krupp und der deutschen Metallpatronenfabrik, beziehungsweise dem Ausland?

Sache des deutschen Reichstages muß es sein, dem Militärpulvergeschäft seine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und eine gründliche Untersuchung der auf diesem Gebiete herrschenden faulen Zustände herbeizuführen. Die lebendigen Aeußeren des Generalmajors v. Falkenhäuser, der im Reichstage dem Abg. Bebel antwortete, haben die Anklagen durchaus nicht abgeschwächt. Welchen praktischen Werth hat überhaupt das Kontroll- und Gebührentverweigerungsrecht der deutschen Volksvertretung, wenn trotz der Ausübung desselben eine solche Wirtschaft sich ermöglichen läßt, wie sie uns beim Pulver-Ring gegenübertritt? Und steht nicht zu befürchten, daß überhaupt auf dem Gebiete des Militärlieferantenwesens die Ausbeutereien einen viel größeren Umfang angenommen haben, als man nur ahnt? Darum unterbinde man diesen Schmarobergebilden die Lebensader, damit sie nicht weiter wuchern am Volkskörper und dem ohnedies schwerfälligen deutschen Staatsmichel auch noch den letzten Rest seines Lebensmarkes auch den Knochen saugen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrath hat, wie ergänzend gemeldet wird, in seiner Sitzung am Donnerstag einem Ausschufantrag auf Zulassung des Umtausches von verfeuertem beschädigten gegen unverfeuertem Zucker zugestimmt. Der vom Reichstag angenommene Gesetzentwurf (Dr. Barth, Richter) wegen Abänderung des Wahlgesetzes für den deutschen Reichstag vom 31. März 1869, wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Zu der Reichstagskommission für das „Margarinegesetz“ wurde Freitag in die zweite Lesung der Vorlage eingetreten. Im Verathungszimmer der Kommission war eine ziemlich reichhaltige Margarinausstellung veranstaltet. Seitens des Reichsgesundheitsamts waren mehrere Fäßchen verschiedenartig gefärbter Margarine geliefert worden, daneben war ein Frühstücksstück aufgestellt, der Koteletten, Spargel, Pfannkuchen, Brezeln und andere Gaben aufwies, bei deren Zubereitung statt Butter oder Schmalz lediglich Margarine verwendet worden war. — In der Sitzung wurde die in erster Lesung beschlossene latente Färbung mit Phenolphthalein beibehalten. — Dagegen wurde das Verbot des Margarinetäse abgelehnt, also der frühere Beschluß aufgehoben. — Aufgehoben wurde ferner die Bestimmung, daß nur Magermilch mit bestimmtem prozentualen Fettgehalt zu verwenden sei und dafür die Fassung beschloffen: „Zur Herstellung von Margarine darf nur Milch mit einem vom Bundesrath festzusetzenden Fettgehalt verwendet werden.“

Zu der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch wurde Freitag zu § 123, der bestimmt, daß zur Wahrung der schriftlichen Form für Rechtsgeschäfte auch telegraphische Uebermittlung genügt, der Antrag Enneccerus angenommen, daß auch briefliche Mittheilung genügt. Bei § 128, betr. Willenserklärung nahm die Kommission den Zusatz Gröber an, wonach, falls der letzte Tag für die Abgabe der Willenserklärung auf einen Sonntag oder Feiertag fällt, an Stelle des Sonn- oder Feiertages der nächstfolgende Werktag tritt. — Am Sonnabend nahm die Kommission die Paragraphen 130 bis 213 an und fügte auf Antrag Gröbers bei § 191 ein: „Die Verjährungsfrist für die Ansprüche der Dienstherrn und Arbeitgeber wegen der den Angestellten, Arbeitnehmern, Tagelöhnern und Handarbeitern auf Gehalt, Lohn oder Auslagen gewährten Zuschüsse ist eine zwölfjährige.“

Aus der Haft entlassen wurde am Freitag Nachmittag Redakteur Braun vom „Vorwärts“, nachdem er vorher vom Untersuchungsrichter vernommen worden war. Die Beschuldigung, unter der Braun verhaftet worden ist, lautet auf — Meineid! Der Werth der Anklage auf eines der entehrendsten Verbrechen erhellt wohl am besten daraus, daß Braun auf freiem Fuß gesetzt wurde, obwohl er Ausländer ist, und daß der Richter es nicht einmal für nöthig fand, die Kaution anzunehmen, die für unseren Genossen angeboten war.

Zu der Budgetkommission des Reichstages wurden Freitag bei Berathung des Etats für das südafrikanische Schutzgebiet die Einnahmen mit Mf. 250 000 höher eingestellt auf den Bericht des Direktors des Kolonialamtes, Dr. Kayser, daß dort eine englische Gesellschaft für Gewinnung von Guano sich gebildet habe, die pro Tonne Mf. 30—35 Steuer zu zahlen habe bei 10 000 Tons Jahresgewinn. Direktor Kayser erklärte auch die Anschuldigungen gegen die Verwaltung wegen der Art der Ansiedlung für unbegründet. Der größte Theil der Ansiedler sei dort geblieben und habe einen zufriedenstellenden Lebensunterhalt gefunden. Durch die Dampfersubvention sei unsere Beförderung viel billiger als die englische. Am Sonnabend beendigte die Kommission die Berathung des Kolonialetats und nahm den Etat für Südwest-Afrika an. Die Resolution des Prinzen Ardenberg, betreffend die Regelung des Militärdienstes der Missionare wurde ebenfalls angenommen.

Zu 11 großen öffentlichen Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlungen, zu denen nur durch Streikarten legitimirte Personen Zutritt erhielten, wurde Freitag Nachmittag der allgemeine Streik in der Berliner Konfektionsindustrie mit großer Wachheit für beendet erklärt. Als Referenten sprachen Frau E. Zhrer, Timm, Reimann, Noack, Fränklein D. Baader und die Schneider F. Timm, Pfeiffer, A. Zander und Ad. Schulz. Vorgeschlagen wurde folgende Resolution:

„Die heute tagende Versammlung erklärt sich mit den von der Fünferkommission abgeschlossenen Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts einverstanden. Sie erwartet jedoch die energische Fortsetzung der Verhandlungen zur Anbahnung eines festen Minimallohntarifs für alle vorkommenden Arbeiten, nur so sind stabile Verhältnisse zu schaffen. Mit den von der Fünferkommission mitunterzeichneten Bedingungen für die Mäntel- und Kinderkonfektion erklären sich die Versammelten gleichfalls einverstanden und sehen hierin einen Schritt zur Anbahnung geordneter Arbeitsverhältnisse. Es ist Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Branche, nur dort zu arbeiten, wo die gemeinsamen festgesetzten Bedingungen durchgeführt werden. Der Streik wird hierdurch für beendet erklärt, die „Fünferkommission“ wird für die Folge mit der weiteren Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen beauftragt.“

Sie bestritten die Annahme dieser Erklärung mit dem Hinweis auf die geringeren Erfolge der Breslauer Kollegen, auf die weit größeren der „Fünferkommission“, ferner damit, daß, obgleich nur sehr Bedürftige und Wittwen in der letzten Woche unterstützt worden seien, dennoch die meist aus bürgerlichen Kreisen gezahlten 25 000 Mark für die nothwendigsten Ausgaben nicht hingereicht hätten, und daß man genöthigt gewesen sei, Gelder von Parteigenossen zu leihen.

Die Resolution wurde in den meisten Versammlungen mit großer Majorität angenommen, nur im Norden machte sich eine heftige Opposition von Seiten der Anarchisten und lokalorganisirten Schneider bemerkbar. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, und so verliefen zwei Versammlungen, in denen die Gegner des Ausstandes in der Mehrheit waren resultatlos, was an der Thatsache der Aufhebung des Streiks nichts ändert. In einigen Versammlungen wurden die Anarchisten scharf angegriffen und im Südosten noch folgende Erklärung angenommen:

„Mit Rücksicht auf die bekannte Haltung der Anarchisten als Gegner jeden Streiks, und weil es ihnen nur darauf ankommt, gegen die Aufhebung des Streiks Propaganda zu machen, um dann desto leichter Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft zu erregen, erklärt die Versammlung sich mit den Beschlüssen der Fünferkommission einverstanden und erklärt ferner, mit den Anarchisten nichts gemein haben zu wollen.“

ihren seit ca. 2 Jahren krank darnieder liegenden Mann, um sich auf Arbeit zu begeben. Martens, welcher an Beinlähmung das Bett hüten mußte, war im Begriff, sich eine Pfeife anzuzünden. Beim Anreißen eines Streichholzes entzündete sich die ganze Schachtel mit Streichhölzern und ließ er vor Schreck die brennende Schachtel fallen, wodurch das Bett Feuer fing. Martens war mit Hemd, Unterhose und Unterjacke bekleidet und fingen auch diese Kleidungsstücke an zu brennen. In dieser hilflosen Lage hat sich der Unglückliche auf den Händen, am ganzen Leibe brennend, aus dem in hellen Flammen stehenden Bette fortgeholt. Hinzueilende Nachbarn, welche den Rauch in der Martenschen Wohnung gesehen hatten, löschten das Feuer und fanden Martens mit schweren Brandwunden an Kopf, Brust, Arm und Unterleib in einer Ecke seiner Wohnstube zusammengekauert in einem hoffnungslosen Zustande auf. Der Bedauernswerthe hat in Folge der erhaltenen schweren Brandwunden am nächsten Morgen unter jämmerlichen Schmerzen seinen Geist aufgegeben.

Ein kleines Schadenfeuer war am Sonnabend Morgen gegen 3 Uhr in einem Hause der oberen Johannisstraße ausgebrochen. Durch den Rauch erwachten die Bewohner und konnten so noch das Feuer rechtzeitig löschen, bevor es größeren Umfang annahm.

Die Konzertsängergesellschaft v. J. Hartner treten noch bis zum Freitag Abend in der „Neuen Welt“ auf. Unsere Notiz in der Sonntags-Nummer, nach welcher bereits gestern Abend das Abschiedskonzert stattfinden sollte, ist dahingehend zu berichtigen. Die Konzerte und der Schlußplattler dieser Gesellschaft finden nach wie vor regen Zuspruch.

am Travemünde. Ein kleines Schadenfeuer entstand auf noch nicht aufgeklärte Weise gestern, Sonntag, Abend 1/2 12 Uhr auf dem Boden des Hotels „Stadt Kiel.“ Dank dem energischen Eingreifen des Besitzers Schulz, sowie einiger anderer Männer wurde das Feuer noch rechtzeitig gelöscht. Da der Feuerlärm von den Besuchern einer gerade in „Stadt Kiel“ stattfindenden Tanzmusik für nicht wahr gehalten wurde, so machte es auf die Tanzenden gar keinen Eindruck weiter. Als die Feuerwehr bereits zur Stelle war, tanzte man noch vergnügt weiter. — In einer hier in Carstens „Centralhallen“ abgehaltenen ziemlich gut besuchten Volks-Versammlung hielt gestern Abend Genosse Schwarz aus Lübeck einen Vortrag über „Antisemitismus und Sozialdemokratie.“ Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in geschickter Weise, und wurde der Vortrag von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Ratzeburg. Auch eine „Volksvertretung“. Der seit 1870 alljährlich im Februar nach Schönberg in Mecklenburg berufene Landtag des Fürstenthums Ratzeburg war am Donnerstag zum 27. Male beschlußunfähig, da die Vertreter der Bauernschaften wiederum nicht erschienen waren. Diese wollen durch ihr Nichterscheinen verhindern, daß die Erhebung neuer Abgaben vom Landtag gutgeheißen wird.

Hamburg. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Sonnabend Morgen 10 1/2 Uhr auf dem Hübnerfai beim Schuppen 17. Dasselbst wollte der Krahnführer W. Buschlag vom Krahn Nr. 72 eine Hieve Eisen im Gewicht von etwa 2000 Pfund in eine Schute absetzen, wobei sich der Dampfkrahn von 3000 Pfund Tragfähigkeit nach vorn überneigte und mitsamt der Hieve und dem Krahnführer in die Tiefe stürzte. Der Krahn fiel auf die an der Raimauer liegenden drei Schuten der Firmen J. H. Döbler Söhne, „Vereinigte Schiffer“, und Mackens. Erstere beiden Fahrzeuge wurden durch den Krahn derartig belastet, daß sie mitsamt dem Krahn auf Grund sanken. Die Erwerführer, welche sich in diesen beiden Schuten befanden, konnten sich durch einen Sprung auf eine andere Schute retten, sonst wären auch sie mit in die Tiefe gezogen worden. Die Mackensche Schute wurde schwer beschädigt. Dem Krahnführer J. war der Ausgang vom Krahn durch die Thür versperrt, so daß er nicht abspringen konnte und mit in die Tiefe gezogen wurde. Unerklärlich ist es, wie es zugegangen, daß der Unterbau des Krahnes mit abstürzen konnte. Wodurch der Unfall entstanden ist, muß erst durch die Untersuchung festgestellt werden. Die Kaiserverwaltung nahm einen Taucher an, welcher die Leiche des Verunglückten J. zu Tage förderte. Er soll auch den Krahn und die beiden Schuten heben. Der Krahnführer W. Buschlag wollte sich in der nächsten Woche verheirathen.

Kiel. Wieder ein Majestätsbeleidigungsprozess. Am 28. Dezember v. J. begegnete dem herrlichen Gensdarm Schleider auf der Chaussee von Hanerau nach Gogolz der 58jährige, auf der Wanderschaft befindliche Schlachtermesse Kaiser aus Kontrowitz. Letzterer ist ein mehrfach vorbestrafter Mensch, hat wegen Diebstahls schwere Gefängnisstrafen und eine dreijährige Zuchthausstrafe verbüßt, wurde 17 Mal wegen Bettelns (davon einige Male mit Ueberweisung und vom Landgericht zu Dessau mit neun Monaten wegen Majestätsbeleidigung bestraft. Bei der Begegnung mit dem Gensdarmen, der ihm die Legitimationspapiere abverlangte, hat Kaiser wahrscheinlich das Gefängnis der rauhen und kalten Landstraße vorgezogen, denn er soll nach Aussage des Gensdarmen Schleider sich äußerst renitent benommen haben, seiner Verhaftung wegen Bettelns Widerstand entgegengekehrt, den Gensdarm bedroht, beleidigt und zuletzt auf dem Wege nach Gogolz die Majestät beleidigt haben. Wegen all dieser Vergehen hatte sich Kaiser vor der Kieler Strafkammer zu verantworten. Als einziger Zeuge war der Gensdarm Schleider erschienen. Staatsanwalt

Stechow ging mit dem sehr heruntergekommenen Angeklagten in der unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindenden Sitzung scharf in's Gericht und beantragte 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 3 Wochen Haft wegen Bettelns, da man in den Taschen des Angeklagten einige Stücke Brod und ein paar Pfennige gefunden hatte. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis und 3 Wochen Haft, wofür letztere Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

Friedrichstadt. Verhaftung. Rathmann Hugo Scheller, Inhaber der in Konkurs gerathenen und 1894 niedergebrannten Seifenfabrik von A. F. Duffien Nachfolger, wurde am Donnerstag Abend verhaftet. Der Fall erregt großes Aufsehen. Rathmann H. Scheller war zunächst einige Jahre hier Stadtverordneter und dann Rathmann und Mitglied des Kreistages in Schleswig. Er gehörte, wie den „S. N.“ geschrieben wird, dem hiesigen freisinnigen Wahlverein als hervorragendes Vorstandsmittglied an und vertrat auf dem letzten Parteitage der freisinnigen Volkspartei in Esenach den 4. schleswig-holsteinischen Wahlkreis. Die weit über unsere Provinz hinaus bekannte Seifenfabrik übernahm der Verhaftete in Gemeinschaft mit dem Kaufmann Boskmann hieselbst vor 12—14 Jahren, doch trat Letzterer bald von dem Geschäfte zurück. Am 30. Dezember 1894 brannte die Fabrik total nieder und schwebte bereits damals eine längere Untersuchung gegen den Verhafteten, die aber ohne Erfolg war. Erst in Folge des kürzlich eingetretenen Fallissements wurde dieselbe von Neuem aufgenommen und ergab solche Momente, daß zur Verhaftung geschritten werden mußte. Die Passiva der Fabrik belaufen sich auf Mk. 285,000, die Aktiva auf Mk. 119,000.

Woldegk. Das „Dynamit-Schweinchen“. Eine merkwürdige Geschichte läßt sich die „Mecklenb. Strelitzer Landesztg.“ von hier berichten: Auf dem Landgute B. ereignete sich am vergangenen Montag ein ganz eigenenthümlicher Vorfall. Ein Mann sollte einen schweren Eichenstamm ausrodern; er wollte Dynamit zu Hilfe nehmen und hatte es mit irgend einer Mischung angerührt. Da es 12 Uhr schlug, entfernte er sich zur Mittagspause und ließ den Drei leider unbeachtet liegen. Zufällig liefen zwei im Dorf sich tummelnde Schweine darauf los und fraßen den Sprengstoff. Der hinzukommende Arbeiter vertrieb sie und so rannte das eine mit noch tiefendem Rüssel in den Pferdestall, wo eines der Pferde ihm einen starken Schlag versetzte. In Folge der heftigen Erschütterung des mit Dynamit angefüllten Schweinchens erfolgte eine gewaltige Explosion. Die herbeieilenden Leute fanden an der Stelle, wo das Schweinchen gestanden, nur noch ein trichterförmiges Loch im Boden, angefüllt mit flüssigem Schweinefett. Die Knochen des Borstenthieres waren in die Nachbarschaft verstreut. — Eine ähnliche Geschichte soll sich vor einigen Jahren in der Gegend von Cincinnati in Amerika zugetragen und einen genialen Yankee auf die Idee gebracht haben, eine Dynamit-Schweinefettfabrik zu begründen. Das System hat sich indeß nicht bewährt!

Bremen. Ein berühmter Geldspindelacker ist der Mieter Peter Emil Hübener. Er ist fünfmal bestraft, zuletzt in Flensburg am 1. Juni 1894 wegen schweren Diebstahls zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Am 30. Oktober 1895 brach er aus dem Zuchthause in Rendsburg aus. In der Zeit vom 29. November bis zum 12. Dezember hat er dann in Bremen die Komptoire auf nicht weniger als vier Holzlagerplätzen heimlich gesucht, auch verschiedentlich Beute gemacht. Er wurde im hiesigen Untersuchungsgefängnis untergebracht; dort hat er den Versuch zur Flucht gemacht, indem er sich ein Gefängnismesser zur Feile ausgezählt und damit eine vor dem Zellenfester befindliche Eisenstange zum vierten Theil durchgesägt hat. Sein Treiben wurde aber noch frühzeitig genug entdeckt. Hübener wurde dieser Tage zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt. (W. Stg.)

Bremen. Den Mörder Bösch, welcher vom Schwurgericht wegen vorsätzlicher Ermordung der Wittve Kühne zum Tode verurtheilt war, hat der Senat begnadigt, indem er an die Stelle der Todesstrafe lebenslängliche Zuchthausstrafe setzte. Seit 60 Jahren ist hier keine Hinrichtung erfolgt. Zuletzt wurde die Giftmischerin Gelsche Gottfried, welche zahlreiche Opfer hinhordete, vom Leben zum Tode durch den Henker befördert.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Dr. Friedmann ist verhaftet! Aus Paris wird gemeldet: „Der frühere Rechtsanwalt Fritz Friedmann ist in Bordeaux im „Hotel de France“ auf Ersuchen der deutschen Behörden verhaftet worden. Seine Geliebte, mit welcher er ein Zimmer im Hotel bewohnte, wurde mit ihm verhaftet.“ Wie der gegen Dr. Friedmann erlassene Steckbrief besagte, war die Untersuchungshaft wegen Unterschlagung über ihn verhängt worden. Weiter hatte der Staatsanwalt vom Landgericht in Halberstadt einen Steckbrief wegen Bestechung gegen den flüchtigen Rechtsanwalt Dr. Friedmann erlassen. Inzwischen sind, wie bereits mitgetheilt, noch andere Straftathaten Friedmanns bekannt geworden, auf die sich die Untersuchung erstreckt. — Der Verhaftete hatte Berlin am 9. Dezember verlassen und erst einige Tage später tauchten die ersten Vermuthungen auf, daß er freiwillig nach Berlin nicht zurückkehren würde.

Frankfurt a. M. Neue Händel in Ostasien. Der Petersburger Korrespondent der „Frankfurter Stg.“

drachtet, dortige diplomatische Kreise folgten sehr aufmerksam den koreanischen Vorgängen. Allgemein befürchtet man, sie seien das Vorbild eines ostasiatischen Frühlingkonfliktes. Nachdem England die schleunige Verstärkung der Stillen Meeresflotte angeordnet, erlasse auch die russische Regierung die gleiche Verfügung.

München. Sergeant Bsch vom 1. Train-Bataillon, bekannt durch den Vorfall im hiesigen Pschorrbräu in der Sylvesternacht, ist Sonnabend vom Militär-Bezirksgericht freigesprochen worden. Bsch hatte bekanntlich auf das Publikum, das gegen ihn Partei nahm, scharf schreien lassen wollen.

Aus Nah und Fern.

Interessante Polizeigeschichten sind, wie der „V. B.“ aus Düsseldorf geschrieben wird, aus der dortigen Gegend zu berichten. Vor einigen Wochen wurden zwei Polizeibeamte aus Mheydt zu drei bzw. fünf Monaten Gefängnis verurtheilt, weil sie einen unschuldig verhafteten jungen Mann mit den von der Stadt angeschafften Gummischläuchen mißhandelt hatten. Kurz vorher waren von der düsseldorfer Strafkammer auch 2 rheydtter Polizeibeamte wegen Mißhandlung eines Arrestanten mit mehrmonatigen Gefängnisstrafen belegt worden. Der Bürgermeister Dr. Strauß von Mheydt hat nun im Gemeinderat mitgetheilt, daß er im Interesse des Ansehens der Polizei zwei der Beamten gekündigt habe; für alle Verurtheilten hat der Bürgermeister Gnadengesuche eingereicht. Doch weiter: In Biersen hatte der Polizeiführer Falkeneyer zwei Bürger wegen Beleidigung verklagt, weil diese in einem Briefe an den Bürgermeister behauptet hatten, der Polizist sei mit einer Person, die unter sittenpolizeilicher Kontrolle steht, am Kirmesabend in einem Garten spaziert. Vor dem Schöffengericht in Biersen führten die Angeklagten den Beweis für die Wahrheit ihrer Behauptung, weshalb Beide freigesprochen wurden. Der Staatsanwalt sowohl wie auch der Polizist Falkeneyer legten Verufung gegen das Erkenntniß ein und deshalb wurde die Sache jetzt noch einmal vor der düsseldorfer Strafkammer verhandelt. Die Angeklagten brachten eine Reihe von Zeugen, welche die Behauptung, die zur Klage geführt hatte, eidlich als wahr erhärteten; auch die Prostituirte selbst beschwor, daß der Sergeant mit ihr den Garten aufgesucht habe. Der Polizist Falkeneyer jagte das grade Gegentheil aus. Der Staatsanwalt beantragte, den Polizisten, der uneidlich vernommen worden war, nicht zu vertheidigen. Die Vertheidigung erfolgte aber, und Falkeneyer leistete den Eid, dem ein halbes Duzend andere eidliche Aussagen direkt entgegenstehen! Die Angeklagten wurden aber auch von der Strafkammer freigesprochen, weil dieselbe den Wahrheitsbeweis als erbracht ansah. — Was wird nun mit dem Ordnungswächter Falkeneyer geschehen?

Briefkasten.

„Der Schwiegerohn oder die schlechten Musikverhältnisse.“ Wir danken Ihnen für den Fingerzeig. Artikel in diesen Tagen.

Grundstückverkauf. Durch Vermittelung des Maklers Johs. Fischborn wurde das Grundstück Weberstraße 22 von Herrn J. C. Delmann an Herrn Ernst Dose verkauft.

Lübecker Getreidepreise.

22. Februar.	
Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund	
Weizen	14 Mk. — Pf. bis 14 Mk. 50 Pf.
Roggen	11 „ — „ 12 „ —
Gerste	11 „ — „ 11 „ 75
Hafers	11 „ — „ 11 „ 50
Erbsen	12 „ — „ 12 „ 50
Gelbe Kocherbsen	15 „ — „ 16 „ —
Grüne	15 „ — „ 16 „ —

Sternshanz-Biehmarkt.

Hamburg, 21. Februar.
Der Schweinehandel verlief langsam.
Zugeführt wurden 6430 Stück, davon vom Norden 3100 Stück, vom Süden 3330 Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 40—42 Mk., leichte 40—43 Mk., Sauen 33—38 Mk. und Ferkel 38—42 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:	
Sonntag den 23. Februar.	
1,15 B. D. Stadt Lübeck, Krause, von Warnemünde in 5 St.	
1,40 B. D. Hero, Petersson, von Marstrand in 42 St.	
8,40 B. D. Fanny, Schulz, von Newcastel in 5 T.	
8,40 B. D. Zuden, Lund, von Malmö in 15 St.	
10,— B. D. Amalienburg, Ohlson, von Wlith in 5 T.	
1,— B. D. Augusta, Rößberg, von Smögen in 50 St.	
3,20 B. D. August, Kohrbanz, von Bismar in 1 T.	
Montag den 24. Februar.	
6,30 B. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 14 St.	
Abgegangen:	
Sonntag den 23. Februar.	
8,10 B. D. Hanja, Schmalfeld, nach Libau.	
8,50 B. D. Rurik, Forsberg, nach Hangö.	
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S.: 6,57 m D., lebhaft.	
Schiffsbewegung in der Ostsee.	
D. Elbe ist am 22. Februar von Rebal nach Stettin abgedampft.	
D. Elita ist am 22. Februar von Libau auf hier abgedampft.	

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu vermieten zum 1. April die erste Etage Bräckerstraße 4a, bestehend aus 3 Stuben, Küche, Keller und Woden. Näheres dalesst.

Ein gut möblirtes heizbares Zimmer mit zwei Betten zu vermieten. Schwabensackerstr. 16.

Ein gut möblirtes heizbares Parterrezimmer, kassenswärts, ist zu vermieten. Neue Meierstraße 31.

Eine Wohnung zu vermieten Wohn- und Schlafstube, Küche und Stall, Miethepr. 100 Mk. Zu erfragen Lanerhofstraße 16.

Zu vermieten eine Wohnung. Näheres Weberstraße 22.

Gute kleine Wohnung mit Ladeneinrichtung. Nä., in der Exped. d. Bl.

Umständehalber sofort ein Haus in der Bismarckstraße zu verkaufen. Offerten mit. A K in der Exped. d. Bl.

Billig zu vermieten Damenmaskeanzüge. Mühlentstraße 1. 1. Etg.

Billig zu vermieten ein Damenmaskeanzug „Kellchen.“ Treichstraße 3. Etg.

Verloren ein englischer Schraubenschlüssel zu einem Fahrrad. Abzugeben gegen Belohnung. Moisinger Allee 38a.

Verloren ein Kalltuch auf dem Wege von der Petersilienstraße bis zur oberen Engelsgrube. Abzugeben gegen Belohnung. Engelsgrube 31, 2. Etg.

Zwei Fuhren guten Düngers billig zu verkaufen. Bei der Lohmühle 17.

Ein fast neuer Kinderwagen, neueste Fagon, sehr billig zu verkaufen. Klappenstraße 28a, 1. Etg.

Zu verkaufen 1 schwarzer Hund und kleiner Wops, kleine Ziehmaugel und Waschtisch. Paulstraße 10.

Damen- und Kindergarderoben werden sauber und billig angefertigt. Stoppelstraße 9

Auction!

Am **Mittwoch**, den 26. Februar, morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend in der **Sundestraße 41** über:
diverse Mobilien, ein 24jähriger Kleiderstank, diverse Stühle, Pfeilerstempel mit Consul und Marmorplatte, diverse kleine Pfeilerstempel, 6 Milde Cigarren, Wein, Herren- und Knaben-Garderoben, Uhren, Schmuckfächer und getragene Kleidungsstücke n. v. a. m. Weitere Zusammenhänge werden entgegengenommen.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Soeben erschienen und durch die Expedition des Lübeker Volksboten zu beziehen:

Das Arbeiterelend in der Konfektions-Industrie vor dem deutschen Reichstag.
3 Bogen Großoktav.
Preis 10 Pfennig.

Eis

kann angeliefert werden.
Actienbierbrauerei
Lübeck.

Alle kleinen Anzeigen
deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:
Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermietungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.
übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeigneten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.*
Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Anwertern zugesandt.
*) In Lübeck Heinr. Raup. Schiffsmakler.

Miethe-Quittungs-Formulare sind zu haben in der Expedition des Lübeker Volksboten.

Carl Herm. Mich. Stave

Lübeck

No. 4 Weiter Kraumbuden Nr. 4.

Der Ausverkauf dauert nur bis zum 29. Februar.

Durch Zufall kaufte einen großen Posten **Mandarinen-Daunen**

und verkaufe dieselben, so lange der Vorrath reicht, mit

2 Mark per Pfund

3 bis 4 Pfund für ein Oberbett.

L. Duve, Große Burgstraße Nr. 32.



In der Expedition des Lübeker Volksboten ist zu haben:

Zwei Tage Staatsdebatte.

Stenographischer Bericht

der Verhandlungen des Reichstages über den Septemberkurs am 1. und 12. Dezember 1895.

96 Seiten Groß-Deut.

Preis 15 Pfennig.

Die Bebel'sche Staatsrede hat der diesjährigen Staatsdebatte ihre politische Bedeutung gegeben und diese zu einer Diskussion über die Sozialdemokratie und den Septemberkurs gestaltet. Die Sedanhefte, die Majestätsbeleidigungs-Prozess-Epidemie, die neueste Regierungspolitik wird hier v. r. dem Nichtertrahl der Öffentlichkeit abgehandelt, und ist daher diese Sammlung der in stenographischem Wortlaut wiedergegebenen Reden der Abgeordneten Bebel, Barth, Hansmann, Stamm etc., des Reichstanzlers, des Kriegs- und des Justizministers von weitergehendem Interesse.



MEYERS = Soeben erscheint =
In 5. neu bearbeiteter und vermehrter Auflage:
158 Farbentafeln.
17,500 Seiten Text.
272 Hefte zu 50 Pf.
17 Bände zu 8 Mk.
17 Bände zu 10 Mk.
KONVERSATIONS-LEXIKON
Probhefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Wilh. Schnoor
Hinter St. Petri 7
liefert

Colonial- und Fettwaren
bei 5 Pfund Abnahme zu den billigsten Preisen.
Bitte sich zu überzeugen.

Durch die Expedition des Lübeker Volksboten, Große Altstädter 35/37, ist zu beziehen:

Die 99 Hauptfragen der Unfallversicherung.
Preis 25 Pfg.

Das vorliegende Büchlein ist nach amtlichem Material volkstümlich erörtert und zusammengestellt, und deshalb insbesondere für Arbeiter sowie für Jedermann ein unentbehrliches Nachschlagebuch.

Die Schweineschlachterei
von

W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:
Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Karbonade, Pfd. 60 Pf.
Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.
Erber-, Braunschweiger, gekochte, geräuch. Prekwarst, Pfd. 60 Pf.
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.
Pa. Flohmenschmalz, Pfd. 60 Pf.
Schensfleisch, Pfd. 50 Pf.
Geräuchert. Schweinefleisch, Pfd. 60 Pf.
Geräucherte Schweineköpfe, Pfd. 40 Pf.
Kalbfleisch, Pfd. 30 Pf.
Nur hiesige Waare.

Pa. fettes Schensfleisch
hält stets vorrätig
A. König, Schlachter, Schwartau.

Colosseum.

Sonntag den 1. März:
Große Volks-Masquerade
verbunden mit
Kappenfest für Zuschauer.
Musik von der hiesigen Vereins-Kapelle (Streich- und Militair-Musik).
Im vollständigen Masken-Costüm: Freier Zutritt.
Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanzen gratis, jedoch nur mit einer humoristischen Kappe gestattet. — Kappen sind am Eingange zu haben.
Masken-Garderoben am Ballabend im Hause.
Demaskirung nach Belieben.
Eintrittskarten im Voraus: Herren 75 Pfg., Damen 40 Pfg., in den Cigarren-Handlungen der Herren **Friedr. Nagel**, am Markt, **Wilh. Kalm**, Schüsselbuden, **Cowalsky**, Klingberg, **Carl Ross**, Mühlentstraße, **Ernst Lühr**, Friseur, Cronsförder Allee 29.
Kassenpreis für Herren 90 Pfg., für Damen 60 Pfg.
Lokalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

Mehrere Damenmaskeanzüge sind billig zu vermieten.
C. Glereke, Obertrave 1

Durch die Expedition des Lübeker Volksboten ist zu beziehen:
Der Prozess
— **Lieb knecht.**
Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag den 14. November 1895.
Mit einem Vor- u. Nachwort von **W. Lieb knecht.**
Preis 10 Pfennig.

Größerer Posten schöne **Margarine**, Pfd. 50 Pf., geräuch. **Schweineköpfe**, Pfd. 45 Pf., reines **Schweinefleisch**, kein Berliner Wurst, Pfd. 45 und 60 Pf., **Gelebensschmalz** sehr schön, Pfd. 55 Pf., ger. hiesigen **Speck** fett und durchwachsen, Pfd. 60 Pf., fremdsetten **Speck**, Pfd. 55 Pf., **Gier**, 6 St. 30 Pf., **frische Butter**, Pfd. 0,50—1,05 Mk. empfiehlt **J. F. D. Götke, Huxstr. 26.**

Große dicke Fendel
Sind 20 Pfg.
Ferd. Schreiber
12 obere Johannisstraße 12.

Durch die Expedition des Lübeker Volksboten ist zu beziehen:

Volkslexikon
Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Sachverständigen herausgegeben von **Emanuel Wurm.**
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Gesang-Verein „Vorwärts“
Außerordentliche General-Versammlung am Dienstag den 25. Februar, Abends 9 Uhr, bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.** Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Vorstand.

Gasthaus „Zum gold. Stern“
Täglich: Unterhaltungsmusik.

Stadttheater in Lübeck
Dienstag den 25. Februar:
93. Abonnements-Vorstellung. 3. Serie: **Griff**
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.

Die Fledermaus
Mittwoch den 26. Februar:
— Ausser Abonnement. —
Einmaliges Gastspiel von **Fräul. Franziska Ellmenreich.**
Anfang 7 Uhr.
Iphigenie auf Tauris
Preise der Plätze: 1. Rang-Loge und Balkon 3,50 Mk.; 1. Parquet 3 Mk.; 2. Rang-Balkon 1,75 Mk.; 2. Rang-Loge und 2. Parquet 1,50 Mk. etc.

Ueber die Herabsetzung der Lebenshaltung.

In der „Neuen Zeit“ spricht Dr. Rudolph Meyer in einem Aufsatz über Lebensmittel-Veränderungen und Verfallschungen, dem wir nachfolgende Daten entnehmen. Es geht daraus hervor, wie die Lebenshaltung namentlich auch der ländlichen Proletarier immer mehr sinkt. Mit der Erinnerung an die früheren Zeiten dürfte unter der arbeitenden Landbevölkerung eine wirksame Agitation zu entfalten sein. Es heißt in dem Artikel Rudolph Meyers:

Während im Jahre 1803 in Preußen überwiegend Getreide, Fleisch und Milch, dagegen wenig Kartoffeln konsumirt wurden, hatte sich im Jahre 1849 die Volksnahrung wesentlich verändert. Es wurde pro Kopf der Bevölkerung an Getreide 94 Pfd., an Fleisch 16³/₄ Pfd., an Milch 26 Quart weniger, dagegen an Kartoffeln 576 Pfund mehr konsumirt als zu Anfang des Jahrhunderts. Die Volksnahrung hatte sich um 40 pSt. verschlechtert.

Der theilweise Ersatz von Fleisch, Brod und Milch durch Kartoffeln wurde schon 1849 empfunden, und er hat Fortschritte gemacht, denn damals erhielt in Ostpreußen der Knecht noch 14 Pfund Brod im Sommer, 12 im Winter, die Magd 10 respektive 8 Pfund wöchentlich, das sind für Mann und Frau 5¹/₂ Meterzentner Brod oder Roggen, weit mehr als der Durchschnitt heute ist. Noch vor 40 Jahren erhielten Tagelöhner, Knechte und Mägde Leinsamen gefüt. Die Flachsfiber lieferte Leinwand und der das nächstjährige Saaterforderniß übersteigende Samen gab Speiseöl. Seitdem hat man fast überall das Leinland abgeschafft. An die Stelle des Speiseöls trat amerikanisches Schmalz.

Dasselbe verdrängte auch bald die Butter theilweise. Die Arbeiterfamilie hielt noch 1849 eine Kuh, deren Milchlieferung auf drei Quart im Jahresdurchschnitt geschätzt wurde. Auf den großen Gütern hielt man zahlreiche Kühe. Die Tagelöhner und das Gesinde bekamen im Sommer zum zweiten Frühstück und Vesper, Butterbrod, im Winter nur zweites Frühstück, kein Vesper und dabei abwechselnd einen Tag Butter, einen Tag Schweineschmalz auf das Brod gestrichen, weil man im Winter wenig Milch und Butter erhält, aber Schweine schlachtet. An denjenigen Tagen, 4 Wochentagen, an welchen das Gesinde kein Fleisch zu Mittag erhielt, bekam jeder Knecht und jede Magd einen „Stich“, das heißt so viel Butter, als man mit einem der damals üblichen großen Blechbüffeln aus dem Butterfasse herausstechen konnte. Zum Frühstück und Vesperbrod führte sich das amerikanische Schmalz immer mehr ein, als „Zubrod“ am Mittagstisch hielt sich die Butter. Vom Tisch der Tagelöhner verschwand sie fast gänzlich, als und wo man ihnen keine Kuhhaltung mehr gestattete. Doch ein Schwein schlachtete jede Familie noch jetzt und sowie dessen Schmalz zu Ende geht, kauft man amerikanisches.

Nun ist Margarinebutter erfunden. Es ist ein Triumph des Scharfsinns eines französischen Gelehrten, des Chemikers Mege-Mouris. Die Margarinebutter ver-

drängt jetzt erfolgreich die wirkliche Butter aus dem Haushalte der Armen in Norddeutschland und aus der G-findestube der großen Güter, auch vom „Zubrod“ des Mittagessens.

Vor vierzig und mehr Jahren gab es wenig große Städte, also wenig Familien, welche Butter kauften. Ackerbürger butterten selbst. Es gab keine Eisenbahnen, sie zu transportiren, auf dem Lande war sie billig, kostete 4 Silbergroschen bis 5 in Mittelstädten. Vor fünfzig Jahren zahlte man in Berlin 6³/₄, in Breslau 5²/₃, in Königsberg 6¹/₃, in Stettin 7 Silbergroschen für das Pfund. Der Butterverkauf war noch kein lohnendes Geschäft, also machte man wenig und verzehrte viel „süße“ Milch. Das sollte sich bald ändern, die Städte wuchsen, die Verkehrsmittel wurden zahlreicher und billiger, der Export nach England begann, und schon zehn Jahre später, 1856, kostete die Butter in Berlin 9¹/₃, in Breslau 8, in Königsberg 8¹/₂ und in Stettin 9¹/₂ Silbergroschen. Jetzt sparte man an der süßen Milch für das Gesinde und kochte die Frühstücksuppe mit abgepusteter Milch. Im Sommer butterte man drei, im Winter zwei Mal wöchentlich, und am folgenden Tage erhielt das Gesinde Suppe aus Buttermilch, Salz und Mehlstückchen drin, die anderen fünf oder vier Tage aus süßer Milch. Hierzu nahm man nun die Milch vom vorhergehenden Abend und pustete die dünne Sahneschicht herunter.

Jetzt sind wir weiter gekommen. Die Centrifuge entfahnt die süße Milch fast vollkommen, während das alte Butterfass noch viel Butter in der Buttermilch ließ, diese war also nahrhafter, weil fettreicher, als die durch Centrifugen entfahnte Milch unserer Zeit; die „abgepustete“ war noch viel nahrhafter als die Buttermilch. Die Morgensuppe der Leute ist also jetzt ganz fettlos, da sie aus „Centrifugemilch“ hergestellt wird. Abends gab es regelmäßig Pellkartoffeln, pro Mann einen Hering und eine Schüssel Buttermilch oder saure, abgefahnte, wenn nicht gerade geschlachtet war und Grieben oder Griebenwurst zu den Kartoffeln gegeben wurden. Auch die saure Milch enthielt noch etwas Butter. Sie und die Buttermilch sind jetzt durch die Centrifugemilch ersetzt, das ist eine Verschlechterung der Lebenshaltung. Namentlich muß die Kindernahrung leiden; arme Leute kaufen auch für sie nur noch Centrifugemilch. Die Erfindung der Centrifuge ist ein großer Fortschritt in der Molkereindustrie — und ein Nachtheil für das arme Volk. Der Hering setzte allmählich das Speiseöl, in welches man Abends die Kartoffeln zu tauchen pflegte, und da das Gesinde den billigsten, äußerst mageren Hering erhielt, so war auch das eine Verschlechterung der Lebenshaltung.

Endlich wurde die Mittagsmahlzeit ebenfalls billiger hergestellt. Man gab Sonntags und an zwei Wochentagen Fleisch zu Kartoffeln und Gemüse oder Erbsen. An vier Tagen wurden Kartoffeln mit Erbsen oder Gemüse oder Graupen unter Zugabe von Fett gekocht. Dies Fett war Butter und etwas Nierentalg von den geschlachteten alten Kühen oder Zugochsen. Das Darmtalg und das Talg geschlachteter Hammel wurde zum Lichtziehen und Seiflochen verwendet.

Butter erhielt nun schon vor 40—50 Jahren einen lohnenden Preis, andererseits fing das Petroleum an, die

Talglichte zu verdrängen, das Seiflochen hörte auf, weil man dazu Buchenholzasche gebrauchte und Buchenholz nur noch ausnahmsweise zur Feuermg diente. Es wurde also viel Talg „frei“. Schließlich wurde nie mehr Butter zum Kochen der Arbeitermahlzeiten genommen, nur noch Talg, sogar das von Schafen. So hat die Entdeckung des Petroleum die Ernährung der Arbeiter im Nordosten verschlechtert.

Dies ist in Kürze eine Skizze der Veränderungen in der Volksnahrung seit 40—50 Jahren.

Soziales und Partei-Leben.

Lohnbewegung der Tischler Berlins. Der „Vorwärts“ theilt mit, daß bis jetzt 697 Werkstätten mit zusammen 7496 beschäftigten Arbeitern sämtliche Forderungen der Tischler bewilligt worden sind, während sich noch nicht 1000 Tischler im Streik befinden, die sich auf 143 Werkstätten vertheilen.

Würzburg. Der Magistrat sprach seine Sympathien für die Bewegung der Berliner Konfektionsarbeiter aus und befürwortete das Gesuch der Gewerkschaften bei der Kreisregierung, eine öffentliche Geldsammlung veranstalten zu dürfen.

Auch in der bulgarischen Stadt Gabrows ist in der Konfektionsbranche ein Ausstand ausgebrochen, und zwar zur selben Zeit wie in Deutschland. Das „Volksblatt für Halle“ berichtet darüber:

„Alle Konfektionsarbeiter, welche einzelne Stücke anfertigen (es giebt auch Arbeiter, welche auf Jahres- oder Halbjahres-Kontrakt arbeiten) sind im Streik; große Solidarität herrscht unter ihnen. Die Lage der bulgarischen Konfektionsarbeiter ist nicht weniger schlecht, als die ihrer deutschen Genossen, vielleicht noch schlechter. Sie haben sich organisiert und sind der bulgarischen sozialdemokratischen Partei, ihrer einzigen Beschützerin, beigetreten. Die Löhne sind sehr niedrig; z. B. giebt es für ein Paar Hosen 70 Cent. (56 Pf.), für eine Weste 80 Cent. (64 Pf.) und für ein Jacket nur 1 Frks. 56 C. (1,20 Mk.). Die Arbeiter hatten in einer Sitzung ihres Vereins beschlossen, 4 Frks. (3,20 Mark) Lohn für Anfertigung eines Anzuges zu fordern. Eine Deputation hat diesen Beschluß den Arbeitgebern überbracht; doch haben Letztere die Forderung verworfen. Nach diesen vergeblichen friedlichen Versuchen blieb den Arbeitern nur übrig, in den Streik zu treten. Die Ausständigen werden mit aller Kraft den Kampf führen bis zum Siege und nicht eher arbeiten, bis die Arbeitgeber die Forderungen bewilligt haben.“

Aus Nah und Fern.

Vom Kasernenhofe. Am 2. Juli v. J. waren mehrere Klempner am Dache des Neubaus, Mathenowerstraße 4, Berlin, beschäftigt. Sie betrachteten von dort aus die Bayonnet-Fechtübungen einiger Soldatenabtheilungen des 4. Gardegrenadier-Regiments, dessen Exerzierplatz bekanntlich hinter den neuen Häusern der Mathenowerstraße gelegen ist. Hierbei wollten die Klempner gesehen haben, daß ein Unteroffizier einen Soldaten

Ein Opfer.

Eine Geschichte aus dem Künstlerleben von J. St.

(Fortsetzung.)

Er hatte Zeit, in einer halben Stunde kam erst der Zug. Langsam schritt er daher die Straße hinunter, die bei dem königlichen Schloß in der Vorstadt Strehlen vorbeiführt, ging über den Bahnsteig und bog dann links in die Wienerstraße ein. Es war wirklich ein prächtiger Abend, an dem man den ganzen Zauber der schönen Elbestadt recht genießen konnte. In den Gärten grünt die Bäume, blühte der Flieder und strömte seinen würzigen Duft aus. Vom großen Garten herüber tönte Musik, hier und da zwitscherte ein Singvogel. Gegen den Bahnhof zu rollten die Droschken, die Glocken der vorüberfahrenden Straßenbahn mahnten die Fußgänger, beim Ueberschreiten des Geleises Acht zu geben — und durch diese Symphonie der verschiedenen Klänge und Farben wandelte langsam Fichtner dahin, in einem traumhaften Zustande.

Seit einem halben Jahre ging er Abend für Abend um die nämliche Zeit zum Böhmischem Bahnhofe, denn in seinem Gehirne hatte sich die Idee festgesetzt, daß seine Frau mit dem Abendzuge aus Budapest ankommen müsse. Abend für Abend stand er auf dem Perron, Abend für Abend kostete er die schmerzlich bange Freude ungewissen Erwartens durch, und jeden Abend schlich er sich wieder allein vom Bahnhof weg, im Innern ganz beschämt, daß er vergeblich gewartet habe. Hierauf ging's die Pragerstraße hinunter, auf den Altmarkt in's „Café Central“. Dort saß er oft bis zwölf Uhr Nachts und darüber, eine Tasse schwarzen Kaffees nach der anderen trinkend, eine Cigarre um die andere rauchend, bis sein ganzes Nerven-

leben in eine fieberhafte Aufregung gerathen war. Dann fuhr er mit dem letzten Wagen der Pferdebahn nach Hause, begab sich in sein Atelier, das hell erleuchtet war, und malte. Erst Morgens um acht Uhr gewöhnlich legte er sich schlafen und schlief bis in den Nachmittag hinein. Denn die Nacht war ihm entseßlich. Er fürchtete sich vor ihr.

Wie ein lichtiges Sonnenbild leuchtete in ihm die Erinnerung auf. Er sah die glücklichen ersten Jahre seiner Ehe, die süßen, trauten Abendstunden, da er mit seinem lieben kleinen Frauchen im Atelier auf dem Sopha saß. Ihr Köpfchen ruhte an seiner Schulter, ihre Hand lag in der seinen, und er plauderte mit ihr Stunden lang. Von allem Möglichen, von seiner Kunst, von der Literatur, vom Theater, von seinen Reisen, von ihrer neuen Toilette und von der Hauswirtschaft sprachen sie. Sie wußte so hübsch zu erzählen, war so verständig und klug in ihren Urtheilen und blickte zu ihm als Künstler wie zu ihrem Gotte auf, während sie ihn als Menschen so unfähig liebte. Dann kam auch der kleine Fritz! — Doch mit diesem stillen Glücke war er nicht zufrieden, bis ein großes Bild von ihm den ersten Preis bei einer Ausstellung erhielt. Mit einem Schlage war er nun ein berühmter Mann geworden. Die ganze Presse floß über von kritischen Lobsprüchen. In den feinsten Kreisen der Wiener Gesellschaft war er ein gern gesehener Gast. Alles drängte sich um seine Persönlichkeit, es wurden bei ihm mehr Bilder bestellt, als er malen konnte.

So lernte er auch die berühmte Schauspielerin kennen! Diese Künstlerin — sie hieß Marfa — ließ sich von ihm malen. Und er wußte selbst nicht, wie es kam, plötzlich stand er in dem geheimnißvollen Banne ihrer Schönheit, er lag in ihren Netzen und wurde ein Sklave seiner unglückseligen Leidenschaft. War es das genussüchtige Leben in dem Capua der Geister, war es die Schwäche seines Charakters, er lebte dahin in diesem Liebesrausche

und konnte nur ein Glück — Marfa! Seine arme Frau und seinen kleinen Fritz hatte er ganz vergessen. Und dieses Verhältniß bot der Wiener Gesellschaft genug Stoff zum Klatsche. Die wahren Freunde Fichtner's zogen sich allmählich von ihm zurück, denn sie konnten ihn von seiner Leidenschaft zu Marfa nicht heilen. Er war wie geblendet. Er sah ja gar nicht, daß er nur ein Spielball dieses launenhaften Weibes war, die ihm Liebe vorheuchelte, weil es ihrer Eitelkeit schmeichelte, von einem so berühmten Künstler geliebt zu werden; er hatte kein Verständniß für die stumme Klage, die ihn aus den rothgeweinten Augen seiner Frau anblickte, er taumelte von Genuß zu Genuß und malte nur mehr, um Geld zu verdienen. Doch plötzlich brach die Katastrophe herein. Zu Hause lag sein kleiner Fritz in Fieberkrämpfen, im Theater aber spielte am selb.n Abende Marfa die Adelsheid im „Göz von Berlichingen“. Bleibe, Friedrich,“ hatte ihn seine Frau so innig und flehentlich gebeten — der Arzt hatte ihr gesagt, daß das Kind die Nacht kaum mehr überleben werde. Aber er meinte, es würde nicht so schlimm werden und — stürmte fort — in's Schauspielhaus. Als er des Morgens nach Hause kam, war es so still, so ruhig; selbst die Glocke schrillte nicht, sie klang gedämpft. Das Dienstmädchen öffnete die Thür. Er fuhr zusammen, denn sie blickte ihn so sonderbar an. Er wollte fragen, wie es seinem Kinde gehe, doch er brachte kein Wort über seine Lippen. Leise schlich er sich in sein Zimmer. Tiefe Ruhe, geheimnißvolles Schweigen überall. Angezogen warf er sich auf den Divan und versuchte zu schlafen. Vergeblich, er fand keine Ruhe. Endlich, als es Tag wurde, sprang er auf und begab sich leise in das Schlafgemach seiner Frau. Er fand es leer, ihr Bett war unberührt. Scheu blickte er nach dem Gitterbettchen. Dort lag sein Fritz. Schließ sein Kind? — Das kleine Gesicht war bleich, und als er näher trat, sah er, daß sein Liebling gestorben war. Nun schmettete

